

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Der Waldteich. — Die Stellung des Menschen zum Tierreich. I. — Brief aus Jena. — Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen. — Zur Verteilung der Schulsabvention. — Nochmals zur Revision der Lesebücher für Mittelschulen. — Wirklich recht nett. — Sektion Seftigen. — Städtische Mädchenschule. — Rekrutenprüfung und Schulzeugnisse. — Rekrutenprüfungen. — Religion und Moral. — Pension Hohlinden. — Lehrermangel. — Zur Seminarinitiative. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Walter-Crabmal. — Schulofen. — Belp. — Biel. — Boltigen. — Gadmen. — Baselstadt. — Freiburg. — Solothurn. — Waadt. — Zürich.

Der Waldteich.

Von Tannengrün umsäumt
Und traulichem Gebüsch,
Wo's sich so friedlich träumet
Und wo's so kühl und frisch,
Liegt fern vom Weltgetümmel
Ein einsam stiller Teich;
Es spiegelt drin der Himmel
Sein fernes, blaues Reich.

Auf dem kristall'nen Weiher
Die wilde Ent' sich wiegt,
Und oft der scheue Reiher
Ans stille Wasser fliegt.
Die schimmernde Libelle
Umspielt des Schilfes Grün,
Und rings an mancher Stelle
Die Wasserrosen blüh'n.

Wenn nun mein wundes Herze,
Von Stürmen heimgesucht,
In jähem, wildem Schmerze
Dem Erdendasein flucht,
Dann such ich, Menschen meidend,
Im Wald den kleinen See;
An seiner Ruh' mich weidend
Zerrinnt mein herbes Weh.

O gliche doch mein Leben
Dem einsam stillen Teich,
Mit seinem friedlich Weben!
Wie fühlt' ich mich so reich!
Könnt' ich, wie er, beglücken
Der Menschen Sinn und Herz —
In seligem Entzücken
Vergäss' ich eignen Schmerz.

Fr. Hossmann.

Die Stellung des Menschen zum Tierreich¹.

(Eingesandt.)

I.

Wer unter uns Lehrern und Lehrerinnen mit seiner Umgebung in keine unliebsamen Meinungsverschiedenheiten geraten will, wer es nicht darauf ankommen lässt, dass ihm von dieser oder jener Seite der Vorwurf der Freigeisterei, des Unglaubens oder wie diese scheusslichen Sünden alle heissen, gemacht wird, der lehrt seine Schüler folgendermassen: „Und Gott sprach: Es erregte sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren und mit Geflügel, das auf Erden unter der Veste des Himmels fliege. Und Gott schuf grosse Walfische und allerlei Tier, das da lebet und webet, und vom Wasser erregt ward, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sahe, dass es gut war... Und Gott sprach, lasset uns Menschen machen, ein Bild, *das uns gleich sei*, die da *herrschen* über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet.“ Ferner wird er die Mahnung nicht vergessen: „*Und machet sie euch untertan*“ u. s. w. Nach genauen Ausrechnungen, die im Jahr 1874 von Theologen vorgenommen wurden, waren damals 5823 Jahre verflossen seit der Erschaffung von Adam und Eva². (Es sei nur nebenbei kurz auf den „grobe“ Irrtum in der biblischen Zeitrechnung hingewiesen, indem ja sogar die Weltgeschichte weiter zurückgreift, als der biblische Adam³.) In seiner Allwissenheit, ohne welche man sich keinen Gott im Sinne der „Gläubigen“ vorstellen kann, sollte sich jener so arg verrechnet haben! Nach fast 6000 Jahren, die seit dem göttlichen „es herrsche der Mensch“ verflossen sind, ist dieser immer noch ein von der umgebenden Natur total abhängiges Geschöpf, wie jedes andere, jedoch mit dem bedeutenden Unterschied, dass er vermöge seiner enormen Entwicklung sich schädlichen Einflüssen gegenüber besser zu schützen weiss, anderseits die Natur sich viel besser zunutze ziehen kann. Dass er aber nach 1. Buch Mose, Kapitel 1, Vers 26, „herrsche über die Fische im Meere, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde und *über das*

¹ Quellenangabe: Darwin „Abstammung des Menschen“, Prof. Dr. H. Klaatsch, „Entwicklung des Menschengeschlechts“ in „Weltall und Menschheit“ u. a.

² Man zählte zwischen Abraham und Jesus dreimal 14 = 42 Glieder, erstens von Abraham bis David, zweitens von David bis zur babylonischen Gefangenschaft und drittens von hier aus bis auf Jesus. Ferner nahm man nach Lukas 3, 34—38 noch zwanzig Glieder an, um den Zeitraum zwischen Adam und Abraham auszufüllen, gibt total vor Christi Geburt 62 Geschlechter.

³ Dr. C. Mayer schätzt den Zeitraum, der seit dem Miocen (mittlere Tertiärformation) verflossen ist, auf ungefähr 250,000 Jahre. Prof. Dr. Klaatsch, der berühmte Heidelberger Anthropologe, verschiebt aber die „Menschwerdung“ schon ins *frühe* Tertiär.

Gewürm, das auf Erden kriechet“, wird niemand behaupten, jetzt, 6000 Jahre nach Adam.

Wollen wir Gott durch die mit sehr „menschlichen“ Fehlern behaftete Bibel nicht entwürdigen, so darf das alte Märchen nicht länger als buchstäbliche Wahrheit aufgetischt werden. Was uns jetzt speziell anbelangt, wir dürfen den Schülern nicht mehr das unhaltbare Vorurteil einimpfen, dass wir uns einer besondern, göttlichen Abstammung zu rühmen hätten, im Gegensatz zu andern lebenden Wesen. Ihr *natürliches Vorurteil*, und, wollen wir aufrichtig sein, die *Anmassung* liessen unsere Ahnen eine solche Erklärung finden. Aufrichtigkeit, Befreiung von Vorurteilen sei unsere Losung; dann wird bald an Stelle der eigenen Überschätzung ein bescheidenes Sichfügen in die Gesetzmässigkeit der Natur treten.

Die heute noch so sehr verbreitete Meinung, erst Darwin habe die Idee eines grossen, gemeinsamen Bandes, das alle Lebewesen umschlingt, gehabt, ist falsch; im Gegenteil, diese ist uralt. Im Altertum hat man die natürliche Stellung des Menschen viel richtiger beurteilt als im christlichen Zeitalter. Die noch heute bei Nichtchristen verbreitete Lehre von der Seelenwanderung beweist, dass vielen Kulturvölkern des Altertums der Gedanke an eine fundamentale Verschiedenheit zwischen Mensch und Tier gänzlich fern lag; die griechischen und römischen Gelehrten und Ärzte, die in Ermangelung menschlicher Leichen die Anatomie des Menschen auf Grund von Beobachtungen an Tieren, namentlich Affen, ergänzten, gestanden durch diese Methode Wahrheiten zu, deren Geltung in unseren Tagen erst wieder erkämpft werden muss (nach Klaatsch). Auch das schon früher herangereifte Problem der Abstammung ist nicht das Hauptverdienst Darwins; zwei französische Gelehrte, Lamarck (1744—1829) und Geoffroy St. Hilaire, sowie der Engländer Charles Lyell (1797—1849), beharrten schon fest auf der Umwandlungsfähigkeit der Arten, obgleich sie gegen eine der ersten Autoritäten jener Zeit, den Begründer der Paläontologie, Cuvier (1769—1832), zu kämpfen hatten, der ein neues Wunder, die Katastrophentheorie, vertrat. Darwin verdanken wir die Anregung zu erneutem Studium und dann vor allem die *Erforschung der Gesetze* von der *Umwandlung* der lebenden Wesen.

Die jahrzehntelange Bekämpfung seiner Lehre bestand diese insofern siegreich, als die Abstammung als solche jetzt allgemein anerkannt wird; dagegen sind diejenigen Forscher in bedeutender Mehrzahl, die den von Darwin entschieden zu wenig bewerteten Einflüssen der Umgebung, den physikalischen Lebensbedingungen, eine weit grössere Bedeutung beimessen, als der natürlichen Zuchtwahl und dem Kampf ums Dasein (geschlechtliche Zuchtwahl).

Überblicken wir ohne Voreingenommenheit alle organischen Wesen, so fällt uns Laien sofort die Zweiteilung in Pflanzen- und Tierreich auf,

obgleich es der Wissenschaft bisher noch nicht gelang, die wesentlichen unterscheidenden Merkmale herauszufinden.

Der Mangel an umfassenden Kenntnissen hilft uns ziemlich leicht über die Schwierigkeit hinweg, so dass das Vorhandensein oder Fehlen der Fähigkeit zur Ortsveränderung uns meistens genügt, die Organismen, mit denen wir es zu tun haben, dem einen oder andern Reiche zuzuweisen. Obgleich man dieses Vorgehen wissenschaftlich nicht begründen kann, wird doch niemand daran Anstoss nehmen. Höchst willkürlich ist aber die früher gebräuchliche Dreiteilung: Menschen-, Pflanzen- und Tierreich. Einen Scheingrund dazu bietet die hohe geistige Entwicklung, die Intelligenz und das ausgeprägte Gemütsleben des Menschen. Dass bei der Klassifikation solche Merkmale nicht berücksichtigt werden, sehen wir aus folgendem Beispiel: *Schildlaus* und *Ameise* sind beide Insekten, obgleich ihre Geisteskräfte sehr differieren. Die Schildlaus heftet sich mit ihrem Rüssel an eine Pflanze und nährt sich vom Saft derselben; sie ist fast bewegungslos; dann wird sie befruchtet, legt Eier und stirbt. Ihr Leben ist demnach sehr primitiv und gleicht dem der Ameisen nicht im mindesten. Diese machen einander Mitteilungen und vereinigen sich, wenn es gilt, ein grosses Werk zu vollbringen; sie ergötzen sich ferner an gemeinsamen Spielen, bezeugen einander Sympathie und erkennen einander oft nach Monaten wieder. Auch in der Baukunst leisten sie Erstaunliches; sie erstellen Brücken, Tunnels und mit „Fenstern“ und „Türen“ versehene Wohnungen. An gefährdeten Stellen postieren sie Schildwachen. Im Kriegsfall ziehen sie geordnet in den Kampf und erbeuten Gefangene. Sie wissen sich andere Insekten, z. B. Blattläuse, nutzbar zu machen, und sollen auch Samenkörner am Keimen zu hindern wissen (nach Brehm).

Trotz der nicht zu verkennenden ungeheuren Differenz in der geistigen Entwicklung zweier Geschöpfe wird bei ihrer Klassifizierung darauf nicht Rücksicht genommen. Darüber muss man sich zum vornherein Klarheit verschaffen, wenn man die Voreingenommenheit gegen die Zugehörigkeit des Menschen zum Tierreich beseitigen will.

Statt länger auf das Unhaltbare der alten Anschauungen hinzuweisen, sei es versucht, durch Hinweisung auf einige Punkte die Übereinstimmung des Körperbaues (der ja einzig berücksichtigt wird), zwischen Mensch und Tier zu beweisen.

Die echte Verwandtschaft zweier Geschöpfe ist eigentlich nur eine gemeinsame Abstammungslinie; demnach könnte man glauben, äussere Ähnlichkeit oder Verschiedenheit dürfe bei der Klassifikation massgebend sein. Das ist aber nicht der Fall; denn jedes Geschöpf passt seinen Körper im Verlaufe der Zeit so sehr seinen Lebensbedingungen an (Beispiel: die Fledermaus), dass seine äussere Form ganz entstellt werden kann. Es kann leicht der Fall eintreten, dass ein gegenwärtig in Gebrauch befind-

liches Organ bei ganz verschiedenen Tierarten ähnlich ausgebildet ist, weil das Merkmal bei beiden von einer spätern Anpassung herrührt. Zur Entschleierung der Abstammungslinie oder echten Verwandtschaft dienen uns vor allem: Vergleichung unwichtiger (nebensächlicher, daher der Veränderung durch Anpassung nicht unterworfenen) *Strukturen* und (infolge Nichtgebrauch) verkümmelter Organe (*Rudimente*), dann auch Vergleichung des embryonalen Zustandes¹.

Benutzt man diese Punkte, um zwischen dem Menschen und den Tieren einen Vergleich herzustellen, so lässt einen das Ergebnis leicht einen sichern Schluss ziehen.

„Bekanntlich,“ sagt Darwin, „ist der Mensch nach demselben allgemeinen Typus oder Modell wie andere Säugetiere gebildet. Alle Knochen seines Skelettes können mit den entsprechenden Knochen eines Affen, einer Fledermaus oder Robbe verglichen werden. So verhält es sich auch mit seinen Muskeln, Nerven, Blutgefässen und Eingeweiden. Das Gehirn, das wichtigste aller Organe, folgt demselben Gesetze, wie Huxley und andere Anatomen zugeben. Bischoff, der ein gegnerischer Zeuge ist, gibt zu, dass jede Hauptspalte und -Falte im menschlichen Gehirn ihre Analogie in dem des Orang-Utangs finde.“ „Der Mensch ist geneigt, von den niederer gearteten Tieren gewisse Krankheiten, wie Wasserscheu, Blattern, Rotz, Syphilis, Cholera, Flechten etc. aufzunehmen oder auch auf sie zu übertragen, eine Tatsache, welche die bedeutsame *Gleichartigkeit ihrer Gewebe und ihres Blutes beweist*, sowohl in der feinsten Struktur wie auch in der Zusammensetzung, und das noch viel deutlicher als es die Vergleichung unter dem besten Mikroskop oder die beste chemische Analyse erweisen könnte. Die Affen sind auch empfänglich für Katarrh. Auch leiden sie an Schlaganfällen, Darmentzündung und Star. Die Jungen sterben oft beim Verlieren der Milchzähne an Fieber. Manche Affenarten haben eine ausgesprochene Vorliebe für Tee, Kaffee und Spirituosen; auch rauchen sie sehr gern Tabak. Brehm versichert, die Eingebornen vom nordöstlichen Afrika fangen die wilden Paviane, indem sie Gefässe mit starkem Bier aufstellen, durch dessen Genuss diese Tiere betrunken werden. Einige dieser Gefangenen waren am nächsten Morgen sehr verdriesslich und niedergeschlagen; sie hielten den schmerzenden Kopf mit beiden Händen und sahen recht jämmerlich aus. Wurde ihnen Bier oder Wein geboten, so wandten sie sich voll Ekel ab; aber Zitronensaft tranken sie mit Vergnügen (Brehm). Ein amerikanischer Affe, ein Ateles, der von Branntwein betrunken wurde, wollte dann nie wieder davon trinken, war damit also klüger als mancher Mensch. Diese geringfügigen Tatsachen beweisen, welche Ähnlichkeit zwischen den Geschmacksnerven von Affen

¹ Der Embryo = der Tierkörper vor der Geburt.

und Menschen vorhanden ist und wie ähnlich ihr ganzes Nervensystem berührt wird.“

Recht überzeugend wirken die (nach „Jahrbuch der Naturkunde“) von Friedenthal ausgeführten Versuche in Bezug auf die Äusserung einer nähern oder entfernten Verwandtschaft im Blut. Nach der Erfahrung wirkt das Blut einer Tierart, in die Adern eines ferner stehenden Wesens gebracht, wie Gift, erzeugt heftige Krämpfe und hat meist den Tod zur Folge (z. B. bei Versuchen mit Katze und Kaninchen). Die Blutflüssigkeit löst die Blutkörperchen des andern Tieres auf, was sich auch ohne Vivisektion erkennen lässt. Dagegen tritt die Giftwirkung nicht ein, wenn man Blut nahe verwandter Tiere mischt, z. B. von Pferd und Esel, Hund und Wolf. Nach Friedenthal verträgt Menschenblut nur eine Mischung mit demjenigen der Menschenaffen (Schimpanse). Der Mensch nimmt also auch hier keine Sonderstellung ein. Es sei aber hier hervorgehoben, dass daraus bloss auf eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen Mensch und Affe geschlossen werden kann; die namentlich von Häckel verfochtene Affenabstammung des Menschen wird von der Mehrzahl der heutigen Gelehrten nicht mehr anerkannt.

Brief aus Jena.

Im Anschluss an die letzten Briefe soll in den nächsten die *Theorie des darstellend-entwickelnden Lehrverfahrens* vorgeführt werden und zwar:

1. die Prinzipien; .
2. die Technik;
3. die Anwendbarkeit auf die verschiedenen Unterrichtsfächer und Stoffe.

Die wissenschaftliche Pädagogik sucht bei Beantwortung ihrer Fragen auf Prinzipien zurückzugehen, um auf solider Grundlage aufzubauen.

Zwei Prinzipien sind es, auf denen das darstellend-entwickelnde Lehrverfahren beruht und an denen es sich zu orientieren hat: das Prinzip der *Anschaulichkeit* und das Prinzip der *Selbsttätigkeit*.

1. *Das Prinzip der Anschaulichkeit.* Sie lesen einen Roman. Er ist anschaulich geschrieben. Was heisst das? Geben Sie sich psychologisch Rechenschaft darüber! Es ist Ihnen möglich, auf Grund der Schilderungen sich ein klares, deutliches Bild vom Schauplatz der Geschichte zu machen; es ist Ihnen, als ob Sie leibhaftig dort wären und alles bis ins einzelne mit Ihren Augen betrachteten. Sie fühlen mit den Personen, und es ist Ihnen, als ob Sie da oder dort handelnd eingreifen sollten. Sie sind ganz absorbiert vom anschaulich geschriebenen Roman. Wieso das? Der Verfasser führt Ihnen eine Reihe von Vorstellungen, Gefühlen, Strebungen

vor, die Sie in sich aufnehmen und zwar mit Hilfe derjenigen Vorstellungen etc., die Sie schon besaßen, und die nun ins Bewusstsein getreten sind, um die neuen zu empfangen und der Seele zuzuführen. Dieser Vorgang heisst Apperzeption. Dieser Prozess vollzieht sich erst dann normalerweise, wenn der neuen Vorstellung gleiche oder ähnliche zu begegnen vermögen. Ist dies nicht der Fall, treten Vorstellungen auf, die in der Seele nicht ihresgleichen finden, so wird die Seele unruhig; es stellt sich Missbehagen ein; Sie verstehen nicht mehr, was Sie lesen; Sie überschlagen oder werfen das Buch in eine Ecke. — Analysieren Sie nun die Vorstellungen, die Sie bei der Lektüre des anschaulichen Romans aufgenommen haben, so werden Sie finden, dass Sie den Schauplatz desselben aus einzelnen Elementen aufbauen; die Vorstellungen sind aus Ihrem heimatlichen Kreise oder anderweitigen Beobachtungen. Sie sehen ein ganz bestimmtes Haus aus Ihrer Umgebung mit Strohdach, das mit Moos bewachsen ist, vor dem Hause den Brunnen. Es sind nicht fremde Berge, die die Szenerie einrahmen, es sind heimatliche. Die Personen des Romans sind Charaktere aus Ihrem Bekanntenkreise; vielleicht Sie selbst u. s. w. Sie suchen also, um mich so auszudrücken, in Ihrem Gedächtnis, mit den auftretenden Wörtern als Laterne, ähnliche Vorstellungen auf und gruppieren sie zu einer neuen Verbindungs- und Vorstellungsbildung, die der Dichter in Ihnen erzeugen will.

Ich habe nie das Meer gesehen, und dennoch habe ich eine ziemlich deutliche Vorstellung davon. Analysiere ich sie, so komme ich etwa auf folgende Elemente: Ausgedehnte Wasserfläche, Himmel und Erde berühren sich in einer horizontalen Linie, Wellen, Wellenschlag am Ufer, blauer Himmel, blaues Wasser etc. Woher habe ich diese Elemente? Von den Vorstellungen, die ich bei Betrachtung unserer Schweizerseen gewonnen habe. Ich habe sie bloss erweitert und kombiniert. Als ich fünf Jahre alt war, dachte ich mir das Meer als einen grossen, breiten Bach, der rings um die Erde herum fliesst. Jenseits desselben lag Amerika. Wie kam ich zu dieser Vorstellung? Unser Haus stand an einem Bach, der dort einen grossen Bogen machte. Eine Nachbarsfamilie zog nach Amerika, das weit, weit weg liege; 8 Tage müssten sie auf dem Meer fahren. Also: das Meer ein grosser, breiter Bach, der zwischen uns und Amerika liegt.

Erinnern Sie sich Ihrer eigenen Schulzeit, und untersuchen Sie die Vorstellungen, die in Ihnen der Unterricht erzeugt hat! Immer werden Sie finden, dass Sie mit bekanntem Material neue Gedankengebäude aufbauten. Ein Beispiel aus meiner Erinnerung! Die Personen der Josephsgeschichte waren alte Bekannte: Jakob mein Vater, mit schwarzem Haar und grauem Bart, fast immer in Hemdärmeln u. s. w.; nur der Pharao war eine etwas in der Luft schwebende Gestalt. Die Grube gab mir auch lange zu studieren. Ich stellte mir eine Lehmgrube vor und konnte dann nicht begreifen, warum Josef nicht einfach drausgeklettert sei und die

Brüder ausgelacht und verklagt habe. Der Lehrer hatte es hier unterlassen, eine richtige Vorstellung zu geben.

Durch solche Vorstellungsanalysen gelangt man schliesslich zu folgenden psychologischen Resultaten:

Neue Vorstellungen (Entferntes, Vergangenes) werden mit Hilfe der Phantasie aufgebaut aus dem Vorstellungsmaterial, das bereits in der Seele vorhanden ist und ins Bewusstsein gerufen wird. Das „Nihil est in intellectu quod non antea fuerit in sensu“ (nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war) gilt auch hier. Findet das Neue nichts Bekanntes in der Seele vor, so bleibt es unverstanden.

Die Phantasie betätigt sich beim Aufbau neuer Vorstellungen aus dem gegebenen Bewusstseinsinhalt in folgender Weise:

Phantasietätigkeit	Vorstellungen im Bewusst- sein gegeben	Psychischer Vorgang	Neue Vor- stellungen
1. kombinierend (zusammensetzend)	a, b, c, d	$a+b+c+d$	$(a+b+c+d)=m$
2. determinierend (ausschmückend)	$(a+b+c) (d+e)$	$(a+b+c)+(d+e)$	$(a+b+c+d+e)=n$
3. abstrahierend (weglassend)	$(a+b+c+d+e)$	$(a+b+c+d+e)-(e+e)$	$(a+b+d)=x$
4. multiplizierend	$(a+b) a$	$(a+b) \times 2, 5 \times a$	$2 (a+b) 5a$
5. diminicierend	$(a+b) a$	$(a+b) : 2, a : 5$	$\frac{(a+b)}{2}, \frac{a}{5}$

Natürlich sind beim apperzipierenden Vorstellungsverlauf sämtliche Phantasietätigkeiten fortwährend beteiligt.

Nun überlasse ich es Ihnen, zu obigem Schema Beispiele zu suchen. Sie werden sie mannigfaltig finden, auch in meinen gegebenen Präparationen, die ich Sie nun nach dem Prinzip der Anschaulichkeit zu untersuchen bitte.

Was ich Ihnen hier in zwangloser Weise über die Anschaulichkeit geboten habe, ist Ihnen nicht neu; ich musste bloss alte Vorstellungen in Ihr Bewusstsein rufen für den spätern Aufbau des Neuen.

Das nächste Mal das „Prinzip der Selbsttätigkeit!“

Jena, den 21. August 1903.

E. Schneider.

Schulnachrichten.

Die **Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen** hielt am 26. Aug. eine Sitzung ab. Es handelte sich in der Hauptsache um die Behandlung einer Zuschrift der Herren Huttenlocher, Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule, und Wyss, Zeichner am Gewerbemuseum in Bern, an die Direktion des Unterrichtswesens betreffend Erstellung und obligatorische Einführung eines methodischen Zeichenwerkes für die bernischen Volks- und Handwerkerschulen und die Abhaltung von Zeichenlehrerkursen zur praktischen Durcharbeitung dieses Lehrstoffes. Die genannten Herren be-

haupten in ihrer Eingabe, in unsern Volks- und Handwerkerschulen fehle dem Zeichenunterricht ein positives Ziel. Statt für den gesamten Schulunterricht nutzbringend zu werden durch Erziehen zum richtigen Sehen und durch Erweitern und Befestigen des kindlichen Anschauungskreises, arte er aus in spielende Beschäftigung oder ins Erstellen prunkvoller Examenarbeiten. Viele Lehrer wieder glauben den Zweck des Schulzeichnens zu erfüllen, wenn sie jeden Schüler möglichst auf sein spezielles Handwerk vorbereiten. Aus diesem Bestreben erwachse dem Lehrer eine ungeheure Arbeitslast, und doch lassen bei der unvermeidlichen Kräftezersplitterung die Resultate zu wünschen übrig. Es könne nicht Aufgabe der Schule sein, den einzelnen Schüler auf seinen Beruf vorzubereiten, sondern der Unterricht habe das Gemeinsame zu betonen, das in allen Handwerken nützlich und notwendig sei, der Zeichenunterricht speziell das scharfe, vergleichende Anschauen, das Auffassen des Wesentlichen und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Gesehenen. — Dieser Erkenntnis nachzuleben, sei eine Methode entstanden, die sich beinahe ausschliesslich auf das Kopieren von Ornamenten beschränke und allerdings den Schüler zu genauer Arbeit anleite, jedoch in den leblosen Formen bald erstarre und nicht imstande sei, den Kindern dauernd Interesse und Freude abzugewinnen. Vor allem aber arte sie sehr leicht in Routine aus und lasse das Auffassen des Wesentlichen und die freien Naturformen ganz ausser acht. Die jungen Handwerker seien daher wohl fähig, ein gewisses Ornament abzuzeichnen; sie können sich aber in eine neue Auffassung nicht hineinleben, können nicht beobachten und seien infolgedessen nicht imstande, einen neuen Entwurf sinngemäss auszuführen oder gar selbständig etwas Geschmackvolles zusammenzustellen. Die beiden Herren erklären sich daher bereit, ein Zeichenwerk zu erstellen, das den neuzeitlichen Anforderungen und Bestrebungen entsprechen würde. Dasselbe soll aus einem Textteil und einem illustrierten Teil bestehen und in möglichster Kürze in Wort und Bild den Lehrgang veranschaulichen.

Die Lehrmittelkommission fand, es lasse sich nach den knappen Skizzen über die Anlage des neu zu erstellenden Werkes kein definitives Urteil über dieses abgeben oder gar die Verbindlichkeit eingehen, es nach seiner Vollendung an Platz des gegenwärtig obligatorischen Zeichenwerkes treten zu lassen, das denn doch bei richtigem Gebrauch dem Zeichenunterricht in der Volksschule auch gute Dienste leisten könne. Es dürften jedoch angesichts der herrschenden Strömung, das Zeichnen im engen Anschluss an die Natur mehr und mehr in den Vordergrund zu stellen, die Initianten aufgemuntert werden, an die Ausarbeitung ihres Lehrmittels zu gehen und das fertig erstellte Werk oder besser noch die einzelnen Teile jeweilen sofort nach deren Vollendung der Lehrmittelkommission im Manuskript zur Prüfung zu unterbreiten. Damit überhaupt die Arbeit nicht nach der einseitigen Auffassung des Künstlers oder den speziellen Bedürfnissen der Handwerkerschulen erstellt werde, möchte es angezeigt erscheinen, dass die Verfasser sich schon während ihrer Arbeit mit tüchtigen Schulmännern in Verbindung setzen.

Die Revision des III. Sprachbüchleins, die notwendig erscheint, weil nach allgemeinem Urteil dieses Lesebuch höher gehalten ist, als das für das 4. Schuljahr, soll an die Hand genommen werden, sobald das neue Oberklassenlesebuch fertig erstellt ist. Dringend ist diese Revision nicht, weil dieses Sprachbüchlein, das einzige, das noch nicht im kant. Lehrmittelverlag erscheint, je nach Bedürfnis vom Lehrmittelverwalter vom Verlag in Zürich bezogen werden kann. Zudem hat die Inspektorenkonferenz im Einverständnis mit der

Unterrichtsdirektion beschlossen, den gemischten und zweiteiligen Schulen zu gestatten, dieses Lehrmittel im Unterricht zu überspringen.

Vom Lesebuch für das 4. Schuljahr muss nächstens ein Neudruck erfolgen und dabei auch die neue Orthographie berücksichtigt werden. Es ergeht bei diesem Anlass an alle Lehrer, die beim Unterricht in diesem Sprachbuche auf Unrichtigkeiten gestossen sind, die dringende Bitte, rechtzeitig Herrn Schulinspektor Abrecht in Jegenstorf hiervon Mitteilung zu machen, damit eventuelle Änderungen vorgenommen werden können. Man möge sich bei dieser Razzia aber gefl. an die neueste, zweite Auflage halten, und nicht, wie dies vorgekommen ist, aus der ersten Auflage Sachen aufgreifen, die in der zweiten schon korrigiert sind.

Vom Lehrmittelverwalter ging die Mitteilung ein, dass die seinerzeit erstellte Notauflage für das Oberklassenlesebuch, die bis 1905 ausreichen sollte, nun knapp bis Frühjahr 1906 langen dürfte. Bis zu diesem Zeitpunkt wird es hoffentlich möglich sein, das neue Oberklassenlesebuch zum Abschluss zu bringen.

Ein Antrag, es seien wenigstens die ersten 10 Bilder der Fibel in Form von grossen Wandtabellen zu erstellen, wurde abgelehnt, da die Kosten für Erstellung solcher Wandbilder unverhältnismässig gross sind und dem erwarteten Erfolg in keiner Weise entsprechen würden.

In Sachen der Handkärtchen der Schweiz von Kümmerly wurde an Hand des Protokolls festgestellt, dass die Lehrmittelkommission der Unterrichtsdirektion zur obligatorischen Einführung nicht ausschliesslich die Ausgabe D vorschlug, die jetzt einzig obligatorisch erklärt ist, sondern auch die Ausgabe E, um sowohl den Lehrern entgegenzukommen, die nicht ohne politische Karte mit Flächenkolorit auszukommen glauben, als auch denen, die ein Kärtchen wünschen in möglichst engem Anschluss an die eidgenössische Schulwandkarte. In diesem Sinne hat das Schulblatt denn auch seinerzeit Bericht erstattet (siehe Jahrgang 1902, Nr. 34, S. 594).

Zur Verteilung der Schulsubvention. Wie in Aarwangen, so hat nun auch in Lyss eine Versammlung von Abgeordneten seeländischer Schulkommissionen stattgefunden und ähnliche Beschlüsse gefasst, nämlich:

1. Für das Jahr 1903 möge die Verteilung des dem Kanton Bern zukommenden Betrages nach den durch die Tagespresse bereits bekannt gewordenen Vorschlägen der Erziehungsdirektion und der Vorsteherschaft der Schulsynode stattfinden. Gesuchen um Beiträge an Schulhausbauten (Neu-, Um- oder Ausbau), Erstellung von Turnhallen, Anschaffung von Turngeräten, Neubestuhlungen etc. sollte in weitgehender Weise entsprochen werden.

2. Für die Zukunft jedoch soll die Verteilung nach einem vom Grossen Rat zu erlassenden Dekret geschehen, worin die Bestimmung aufgenommen werden möchte, dass die Hälfte der Bundessubvention direkt den Schulgemeinden auszurichten sei, welche ihrerseits über die richtige Verwendung des Betrages, 30 Rp. per Kopf der Bevölkerung, genaue Rechnung zu legen hätten.

Zu einer Versammlung in Fraubrunnen, die inzwischen nun wohl abgehalten worden ist, wurde mit dem Hinweis eingeladen, „dass die Gemeinden, als eigentliche Träger der Volksschule, ihren Anteil an dieser Subvention und ihr freies Bestimmungsrecht über denselben zur Hebung der Volksschule rechtzeitig reklamieren sollen“. Es handle sich, heisst es weiter in der Einladung, um ein wichtiges Stück Gemeindeautonomie, das dem Staatsbureaukratismus abgerungen werden müsse.

Ohne einer gründlichen Erörterung dieser Verteilungsfrage vorgreifen zu wollen, müssen wir doch unserem Zweifel Ausdruck geben, ob der Sinn der Bundessubvention für die Volksschule der gewesen sei, den Gemeinden nach ihrer Bevölkerungszahl einen bestimmten Anteil dieser Bundesunterstützung zukommen zu lassen. Bei einem solchen Verteilungsmodus würde ja der Löwenanteil den meist gut situierten grössern Ortschaften zukommen, wo das Schulwesen gewöhnlich nicht vernachlässigt ist, und arme Gemeinden mit geringer Bevölkerungszahl, denen die Lasten für die Schule bei der geringen Steuerkraft besonders drückend werden und die trotz aller Opfer auf keinen grünen Zweig kommen, würden mit einem Almosen abgespiesen. Uns scheint, gerade den Gemeinden, die infolge ungünstiger Verhältnisse im Schulwesen zurückgeblieben sind und zurückbleiben müssen, sollte die Bundeshilfe in reichlichem Masse zukommen.

Der „Bund“ spricht sich über die Beschlüsse der genannten Versammlungen folgendermassen aus: „Es ist durchaus zu begrüßen, dass sich die Gemeinde- und Schulbehörden mit der Frage der Verteilung der Bundesbeiträge für die Primarschule befassen. Wir betrachten die von den genannten Versammlungen gefassten Beschlüsse als Anregungen, die einer weiteren Prüfung durch die Behörden und die Presse zu unterstellen sind. Es wird sich dabei zeigen, ob die Vorschläge geeignet sind, den eigentlichen Zweck der Schulschubvention, die Hebung des Primarschulwesens, zu fördern und einen wirklichen, merkbaren Fortschritt auf diesem Gebiete im Kanton Bern zu erzielen. Wir befürchten, dass das auf dem vorgeschlagenen Wege nicht der Fall sein wird. Die Gemeindeautonomie ist eine schöne Sache, der wir sehr zugetan sind. Aber sie darf nicht dazu dienen, der Erfüllung des Staatszweckes hinderlich zu sein.“

Der Bundesbeitrag, den der Kanton Bern für die Primarschule erhalten wird, beträgt rund Fr. 350'000. Mit dieser Summe kann ein grosser Fortschritt im Schulwesen erzielt werden, wenn sie zweckmässig und einheitlich verwendet wird. Verteilt man die Summe zur Hälfte oder, wie die Aarwanger Versammlung vorschlägt, „zu ihrem beträchtlich erheblicheren Bruchteil“ an die Gemeinden, so wird der kräftige Strom der Bundessubvention sich in viele kleine Wasserlein verlaufen. Am einen Ort wird man das Betreffnis verwenden für die Errichtung neuer Lehrstellen, dort für einen Schulhausneubau, an einem dritten Ort für die Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, an einem vierten für Beschaffung von Schulmobiliar, an einem fünften für die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, an einem sechsten für die Nachhilfe bei Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder u. s. w., bis alle neun Punkte erschöpft sind, die das Gesetz als Zweckbestimmungen für die Schulschubvention den Kantonen freilässt. Es wird da und dort einem kleinen Bedürfnis entsprochen werden können, das sonst nicht befriedigt würde oder doch verschoben werden müsste. Aber etwas Grosses würde nicht erzielt. Die Zersplitterung hat noch niemals bleibende grosse Werke geschaffen. Wir glauben also, man solle sich durch Schlagworte wie „Gemeindeautonomie“ und „Staatsbureaukratismus“ nicht davon abhalten lassen, die Schulschubvention im ganzen Kanton einheitlich zu verwenden. Bereits haben Zürich und Waadt den Weg gewiesen für die zweckmässigste Verwendung: Der zürcherische Erziehungsdirektor hat erklärt, dass er dem Kantonsrat vorschlagen werde, es sei das ganze Betreffnis der Schulschubvention im Kanton Zürich für die Aufbesserung der Lehrerbesoldungen zu verwenden. Und im waadtländischen Grossen Rate erklärte letzter Tage der Erziehungsdirektor, die erste Jahresquote (für 1903) solle für Schulhausbauten, von 1904 an

dagegen soll die Schulsubvention vollständig für Erhöhung der Lehrerbesoldungen verwendet werden. Zürich und Waadt haben schon jetzt höhere Lehrerbesoldungen als Bern. Wenn diese beiden Kantone, die zu den fortschrittlichsten und schulfreundlichsten zählen, dennoch ihre Schulsubvention ausschliesslich für die Verbesserung der Lehrergehälter verwenden wollen, so wissen sie wohl, warum sie das tun.

Der Lehrermangel im Kanton Bern hat sich in der letzten Zeit nachgerade zu einer Lehrernot, zu einer wahren Kalamität ausgewachsen. Die Gründe liegen auf der Hand. Im Oberhasli, lesen wir soeben in einem Blatte, ist jetzt die Zahl der angestellten Lehrerinnen so gross wie die der Lehrer, so dass verschiedene sogen. „Gemischte Schulen“ jetzt mit Lehrerinnen besetzt sind. Das ist kein gutes Zeichen und ist auch nicht von Vorteil für die Schule. Unser Vorschlag lautet also, es sei aus der Subventionsquote für 1903 ein erheblicher Beitrag (mindestens Fr. 100,000) als Reservefonds der zu gründenden Lehrerpensionskasse zuzuwenden; vom nächsten Jahre an sei der gesamte Betrag oder mindestens Fr. 300,000 ausschliesslich für die Aufbesserung der Lehrerbesoldungen zu verwenden. Damit schaffen wir etwas Rechtes. Vor der Zersplitterung möchten wir warnen.“

Nochmals zur Revision der Lesebücher für Mittelschulen. (Korresp.). Der X-Korrespondent klagt in Nr. 35 des Schulblattes, er sei missverstanden worden. Der Verfasser des Artikels in Nr. 32 gibt hiermit gerne zu, dass er mit dazu beigetragen hat, dass er vom X-Korrespondenten missverstanden worden ist. Freilich, hätte er sagen wollen, die beiden Verfasser stehen sich gleich im fraglichen Punkte, so hätte er geschrieben: Jeder der beiden Verfasser etc. Indem ich sagte: Beide Verfasser, dachte ich eben an beide zusammen und lebte der Hoffnung, die beiden werden sich einigen und uns ein Lesebuch erstellen, das allen billigen Anforderungen entsprechen werde. Ich wollte nicht, auch in einem nebensächlichen Punkte nicht, eine Wertschätzung der einen Arbeit der andern gegenüber mir gestatten. Dies öffentlich zu tun, schien mir in gegenwärtigem Stadium durchaus unpassend, und darum nahm ich beide zusammen. Ich gebe zu, dass Herr X. sich eine solche Wertschätzung eher erlauben durfte, als der Schreiber dieser Zeilen, der Mitglied der von der Erziehungsdirektion bestellten Spezialkommission ist. Immerhin muss ich bekennen, dass die Statistik in Nr. 33 des Schulblattes mir keinen guten Eindruck machte.

Indem ich wiederhole, dass die beiden nun mehrfach genannten Herren treffliche Arbeiten eingereicht haben, es aber auch jetzt mir nicht gestatte, von Vorzügen des einen oder andern zu sprechen, kann ich nur bemerken, dass die Spezialkommission durchaus wenig Wert darauf legte, ob die ausgewählte Literatur aus neuerer oder allerneuester Zeit stamme. Wir haben Erzeugnisse dieser Literatur, die als Gelegenheitsliteratur beim Erscheinen ungemein Anklang fand, die aber schon in wenigen Jahren veraltet, andere, die in Form und Inhalt dem kindlichen Geiste zu fern liegen. Ich glaube, sagen zu dürfen, dass die Spezialkommission beantragt hat, eine grosse Zahl von Lesestücken und Gedichten der neuesten Literatur zu streichen, weil sie weit höher stehenden, gewichtigeren Anforderungen nicht entsprachen. Wir müssen Stoff haben, der sich nicht nur in einem neuen Lesebuche gut ausnimmt, Stoff, welcher der Kindesnatur entspricht, die heute und in 20 Jahren ungefähr dieselbe ist.

Wirklich recht nett ist der Maulkorb, der mir angehängt werden will, nachdem ich einmal von meinem guten Rechte Gebrauch mache und mich und die Sache, der ich diene, gegen fortgesetzte ungerechtfertigte Angriffe verteidige.

Offenbar sind diesem Herrn die Rekrutenprüfungen und wer und was damit zusammenhängt, schon lange ein Dorn im Auge. Seit den mehr als 30 Jahren, während welchen auch ich meine Abonnementsbatzen bezahle, hat sich schon durch manche Nummer ein Bandwurm gewunden, sind schon viele Streitigkeiten im Schulblatte abgewickelt worden, die weniger das Interesse der Schule und des Bernervolkes betrafen, als die Rekrutenprüfungen, ohne dass ein Mitglied des Redaktionskomitees den warnenden Finger erhoben hätte. (Das ist auch hier nicht der Fall. D. Red.) Dass in die von mir verfochtene Angelegenheit mehr Klarheit kommen sollte, geht schon aus dem Umstande hervor, dass an einer interkantonalen Versammlung 150 Lehrer zu unhaltbaren und unausführbaren Anträgen stimmen konnten. Ich habe zudem die Genugtuung und die Beweise, dass viele Leser des Schulblattes die von mir besorgte Abfuhr sehr gerechtfertigt fanden.

Über die Liebenswürdigkeiten, die mir Herr F. an den Kopf wirft, gehe ich gleichgültig hinweg; ebenso unberücksichtigt lasse ich den übrigen Inhalt seines Artikels. Ich habe weder Zeit noch Lust, mich mit einem Blinden über ein Gemälde zu streiten, wie mich mit einem Taubstummen in ein Wortgefecht über ein Tonstück einzulassen. Zudem habe ich von Herrn F. die Versicherung, dass er sich nicht mehr mit Rekrutenprüfungen und Statistik befassen will, womit mir auch leichter gemacht wird, darüber in der Presse zu schweigen. Sollte nun doch irgend einem Leser des Schulblattes seine Neugierde geweckt worden sein und er etwas mehr über die Rekrutenprüfungen wissen wollen, so verweise ich ihn auf die offiziellen Berichte, in denen ich nach bestem Wissen meine Erfahrungen niedergelegt habe und auch ferner, solange diese Berichte von mir besorgt werden, niederlegen werde.

Ph. Reinhard.

Die **Sektion Seftigen** des Lehrervereins versammelte sich den 27. August letztthin in Rümliigen zur Besprechung der Seminarinitiative. Der Referent (Hr. Rellstab in Belp) beleuchtete diese Frage von allen Seiten, warf einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des bernischen Schulwesens, führte uns die Mängel der Seminarien Münchenbuchsee und Hofwil vor Augen, besprach die Gründe der Trennung in ein Ober- und Unterseminar und die Verlegung des ersteren in die Stadt Bern. Nachdem er noch alle Einwände widerlegt, die wahren Ursachen der Initiative ans Tageslicht gezogen, wurden folgende Thesen gefasst:

1. Die Lehrerschaft des Amtsbezirks Seftigen erblickt in dem Beschluss des Grossen Rates vom 19. Februar 1903, wonach das Unterseminar in Hofwil verbleiben, das Oberseminar nach Bern verlegt werden soll, die gegenwärtig beste Lösung zur Hebung der Missstände des Lehrermangels.
2. Das Initiativgesetz Dürrenmatts dient reaktionären Zwecken, ist der Entwicklung des bernischen Schulwesens zuwider, daher ein Schaden für unsere Volksschule und ist zu verwerfen.
3. Lehrer, welche diese Initiativbewegung unterstützen, arbeiten den Zwecken des Lehrervereins entgegen und sind würdig, aus dem Lehrerverein ausgeschlossen zu werden.
4. Es ist Pflicht des bernischen Lehrervereins, nach Kräften für Verwerfung der Initiative zu wirken. Das Zentralkomitee erhält zu diesem Zwecke freien Kredit.

Die Thesen 1, 2 und 4 wurden einstimmig gefasst, These 3 mit grosser Mehrheit; die Opposition wollte, nach dem Antrag des Referenten, noch einen etwas schärfern Ton anschlagen.

Städtische Mädchenschule. —g. Im heimeligen Oberried bei Belp versammelte sich letzten Samstag Nachmittag die Lehrerschaft der städtischen Mädchenschule zu Ehren ihres geschätzten Kollegen, Herrn Dr. Rudolf Zeller, der im verflossenen Frühjahr von dieser Schulanstalt an das städtische Gymnasium übersiedelte. In gewohnter, origineller Art richtete Herr Direktor Weingart an den strebsamen, fleissigen Lehrer einen sinnigen Abschiedsgruss; aus schöner Hand empfing der scheidende Kollege ein schmuckes Angebinde. Herr Zeller gedachte mit Freuden der schönen Lehr- und Lernzeit, während welcher es ihm vergönnt war, in bester Harmonie mit dem gesamten Lehrerkollegium an der städtischen Mädchenschule zu arbeiten, wo er stetsfort sowohl seitens der Schulkommission, wie auch bei dem Direktor ein äusserst wohlthuendes, verständnisvolles Entgegenkommen gefunden hatte. Unvergesslich bleibt dem humorvollen Kollegen der während der Freistunden vom holden Geschlecht so schön umrahmte Ehrentisch im Lehrerzimmer des Monbijou, zu dem er je und je durch ein treffendes Wort den goldenen Apfel der Eris gesandt hatte.

Rekrutenprüfung und Schulzeugnisse. Herr Lehrer Friedli schreibt in Nr. 35 des „Berner Schulblatt“: „Ich war seinerzeit so naiv, zu glauben, dass von den Schulzeugnissen an der Prüfung etwelche Einsicht genommen werde; ich habe mich an der Rekrutenprüfung überzeugt, dass das absolut nicht der Fall ist.“

Diese kühne Behauptung zeigt, wie leichtfertig hie und da ohne nähere Prüfung über eine Institution, der man nicht hold ist, abgesprochen wird. Hat Herr Friedli wirklich nicht gesehen, wie der Sekretär der Prüfungskommission die Prüfungsblätter mit den Zeugnissen und den Rekrutenausweisen, soweit solche vorhanden sind, vergleicht und unrichtige Eintragungen auf den Prüfungsblättern korrigiert? Von diesem Jahr an werden zudem die Eintragungen der Rekruten, während sie schriftlich arbeiten, von den kantonalen Experten an der Hand der Zeugnisse und Ausweise genau kontrolliert.

Während der mündlichen Prüfung freilich wird das Zeugnis nur ausnahmsweise zu Rate gezogen; dies geschieht, wenn der Rekrut unwahrscheinliche Angaben macht, wie z. B. er könne weder lesen noch schreiben. Für die Erteilung der Noten dagegen kommt das Schulzeugnis in der Regel gar nicht in Betracht, wie wir überzeugt sind, mit vollem Recht. Damit dem Rekruten eine möglichst zutreffende Note zu teil wird, muss doch wohl als erste Forderung aufgestellt werden, dass der Experte ganz unbefangen und vorurteilslos die Prüfung beginne. Die Noten in den Schulzeugnissen haben nicht absoluten, sondern nur relativen Wert, weil sie aus den verschiedenartigsten Schulanstalten kommen, die den einzelnen Noten nicht den gleichen Wert beilegen und weil die Lehrer je nach ihrem Temperament und nach der Strenge ihrer Anforderungen in der Erteilung der Zeugnisnoten wesentlich differieren. Es ist sogar möglich, dass derselbe Lehrer z. B. einen mittelmässigen Schüler verschieden taxiert, je nachdem dieser einer guten oder einer schwachen Klasse angehört. Zudem werden bei der Rekrutierung nicht die 15jährigen Schüler, sondern die 19jährigen Jünglinge geprüft. Es wird niemand bestreiten, dass Beschäftigung und Lebensstellung der Jünglinge die Ergebnisse der Rekrutenprüfung stark beeinflussen. Wer wird es einem Rekruten vergönnen, wenn er bei der Prüfung infolge seiner Weiterbildung nach dem Schulaustritt, sei es durch den Besuch von Schulen oder durch Privatstudium, bessere Noten erringt, als dies nach seinem Schulzeugnis zu erwarten war?

W.

Rekrutenprüfungen: Kanton Bern.

	III. Division.	IV. Division.
Sept. 7	Saanen.	—
" 8	Zweisimmen.	Langnau.
" 9	Wimmis.	Eggiwil.
" 10	"	Langnau.
" 11	Frutigen.	"
" 12	Reichenbach.	Wangen a. d. Aare. —d.

Religion und Moral. (Korr.) Allen denen, welche glauben, dass ohne „Religion“ keine Moral möglich sei, diene zur Kenntnis, was Prof. Dr. Herm. Klaatsch in „Weltall und Menschheit“ sagt: „Die Moral ist eine praktische Angelegenheit; sie wurzelt im Sozialen, in einer mehr oder weniger deutlichen Ahnung oder Erkenntnis, dass durch die Förderung der ganzen Gemeinschaft auch das eigene Los am besten sich gestaltet.“ Wo jene Erkenntnis fehlt, da lässt auch die Religion meist im Stich! Beweis: die vielen Immoralitäten bei strenger Religiosität!

Die **Pension Hohllinden**, gehalten von Herr Lehrer Kriemler, ist von Thun aus über Almendingen in 1 1/2, von Gwatt aus über Zwiselberg in 1 Stunde leicht zu erreichen und ist ein Kurort, der so recht für Erholungsbedürftige geschaffen ist. Die überaus ruhige Lage (nahe beim Stockhorn) und die auffallend reine Luft ist für solche, die durch ihre Arbeit nervös geworden sind, geradezu ein sicheres Heilmittel. Dazu kommt noch die wundervolle und ausgedehnte Rundschau, wie man sie selten anderswo antrifft.

Hohllinden kann deshalb für Ruhesuchende bestens empfohlen werden. G. H.

Lehrermangel. In der soeben erschienenen Nummer des „Amtlichen Schulblatt“ sind 66 Lehrstellen zur Besetzung ausgeschrieben, grösstenteils wegen Demission. Bekanntlich treten diesen Herbst keine jungen Lehrer aus dem Seminar. Das kann nett werden!

Zur Seminar-Initiative. Wie dem „Bund“ gemeldet wird, referierte in der Kreissynode Laufen Herr Cueny von Laufen, Mitglied der bernischen Schulsynode, über das Initiativbegehren von Dürrenmatt betreffend Verlegung des Oberseminars nach Bern. Nach dem trefflichen Referate wurde einstimmig beschlossen, gegen das Initiativbegehren Stellung zu nehmen. Der Vorstand wurde beauftragt, die nötigen Schritte zu tun, das Volk vor der Abstimmung über diese wichtige Schulfrage aufzuklären.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Ein recht hübsches Schriftchen ist das letzthin erschienene Zürcherheft, enthaltend eine spannende Erzählung von Jacques Ernst, betitelt „Cäcilie“. Das Heft ist zum Preise von 20 Rp. in den Depots zu beziehen.

Walter-Grabmal. h. Nachdem nun auf dem Grabe des Herrn Seminarlehrer Walter sel. aus den Beiträgen seiner ehemaligen Schüler ein schmucker Grabstein mit Medaillon-Bildnis errichtet worden ist, soll das bescheidene Erinnerungszeichen in einer einfach gehaltenen Feier der Frau Witwe Walter übergeben werden. Das Initiativkomitee, bestehend aus den Herren Anderfuhren, Fankhauser, Zigerli und Heimann von Biel, hat diese Feier festgesetzt auf Samstag den 12. September, nachmittags 1 Uhr; sie soll bestehen aus zwei

kurzen Ansprachen, umrahmt von Gesangsvorträgen des Seminarchors. — Es ergeht nun hiemit eine offizielle Einladung an sämtliche Schüler Walters, welche durch einen Beitrag ihr Interesse für die Sache bekundet, sich zu dieser Feier einzufinden. Die Lehrerschaft der Umgebung von Münchenbuchsee wird speziell zu der Feier eingeladen, ebenfalls die Seminarlehrerschaft.

Das Initiativkomitee.

Schulofen. Mein Rat (er kommt zwar nicht von einem „Alten“) ist folgender:

1. Studieren Sie die Frage der Beheizung des Schulzimmers vom prinzipiellen Standpunkt aus! Hierzu lassen Sie sich aus einer Bibliothek irgend eines der folgenden Werke kommen:

Baginsky-Janke, Handbuch der Schulhygiene, Bd. I (S. 378—490).

Wolpert, Theorie und Praxis der Ventilation und Heizung.

Rietschel, Lüftung und Heizung von Schulen. Ergebnisse in amtlichem Auftrage ausgeführt. Untersuchung, sowie Vorschläge, über Wahl, Anordnung und Ausführung von Lüftungs- und Heizanlagen für Schulen.

2. Untersuchen Sie Ihr Schulzimmer und Schulhaus nach Bauart, Luft und Wärmebedürfnis und — den Geldbeutel des Schulverwalters.

3. Jetzt wird es Ihnen möglich sein, in der Ofenfrage ein richtiges Wort mitzusprechen. Sie werden die Behörden veranlassen, sich an eine „Heizfirma“ zu wenden, die das Ihnen entsprechende Objekt liefert.

Auch die Schulofenfrage will individuell behandelt sein. Die an einem Ort gemachten Erfahrungen lassen sich nicht unmittelbar auf andere Verhältnisse übertragen. Der eine rät dies, der andere das. Untersuchungen der örtlichen Verhältnisse vom prinzipiellen Standpunkt aus führen zu einem befriedigenden Ziel.

E. Sch.

Belp. Im Wahlkreis Belp wurde letzten Sonntag den 30. August am Platze des verstorbenen Herrn Schärer in Gerzensee Herr Grossrat Pulfer in Kühlewil als Mitglied in die Schulsynode gewählt. Seine Wahl erfolgte auf Vorschlag der Lehrerkonferenz Belp-Zimmerwald. Herr Pulfer wird auch unser Kampfgenosse gegen die Initiative sein.

Biel. h. Durch Verfügung der Erziehungsdirektion erhalten diejenigen Lehrer, welche zum Truppenzusammenzug einberufen worden sind, Urlaub, resp. sie haben für keine Stellvertretung zu sorgen, da die Klassen geschlossen werden sollen.

Daraufhin haben drei Primarlehrer von Biel, welche zu einem spätem Wiederholungskurs aufgeboten worden sind, auch ein Urlaubsgesuch an die Erziehungsdirektion gerichtet mit der Begründung, dass sie, da es sich um einen ordentlichen Militärkurs handle, gleiches Recht beanspruchen, wie ihre Kollegee des II. Divisionskreises. Dem Gesuch wurde zuerst entsprochen; nach einigen Tagen aber wurde die gegebene Erlaubnis wieder zurückgezogen mit der sonderbaren Begründung, dass nur den Teilnehmern am Truppenzusammenzug Urlaub erteilt werden könne.

Damit haben sich aber die Betroffenen, die sich in ihren Rechten verkürzt glaubten, nicht zufrieden gegeben. Sie haben den Vertreter der Lehrerschaft im Stadtrat, Herrn Progymnasiallehrer Heimann, beauftragt, eine Anfrage an die Gemeindebehörden zu stellen, welche Stellung sie einnehmen wollen zu der Tatsache, dass Lehrer, welche zu ordentlichen Militärkursen einberufen werden, in einem Falle für Stellvertretung zu sorgen haben, im andern aber nicht.

In der Stadtratssitzung vom 27. August ist die Interpellation zur Behandlung gekommen und hat zu einer langen Diskussion geführt, an welcher sich ausser dem Interpellanten die Herren Stadtpräsident Staufier und Schulkommmissionspräsident Tanner und zahlreiche andere Redner beteiligten. Allgemein war man erstaunt über das Vorgehen der Erziehungsdirektion, und man fand die Reklamationen der Lehrer begründet.

Ebenso unverhohlen wurde aber die Schliessung der Klassen durch die Erziehungsdirektion beanstandet. Der Stadtrat sprach sich dahin aus, dass keine Klassen geschlossen werden möchten, sondern dass eventuell der Unterricht durch die Kollegen der Militärpflichtigen abteilungsweise und gegen Entschädigung erteilt werden möchte; die Frage, wer diese Entschädigung zu leisten habe, wurde vorläufig offen gelassen. Ferner wurde der Gemeinderat beauftragt, bei der Regierung gegen das Vorgehen der Erziehungsdirektion zu protestieren, da es nicht angehe, dass ohne Begrüssung der Gemeindebehörden einfach die Klassen geschlossen werden.

In Biel werden also trotz Verfügung der Erziehungsdirektion keine Klassen geschlossen werden; die Lehrer, welche Militärdienst leisten, werden sich aber weigern, Stellvertretungskosten zu bezahlen.

Da die Frage der Stellvertretung für Militärdienst gerade von den Sektionen des bernischen Lehrervereins behandelt wird, so wird wohl die ganze Lehrerschaft mit einigem Interesse dem Ausgang unseres Handels entgegensehen, und wir glauben, Herr Dr. Gobat habe durch seine Erlasse einer prinzipiellen Erledigung der Angelegenheit viel Vorschub geleistet.

— h. Die Suppenanstalt für arme Schulkinder verzeichnet pro 1902 je Fr. 2082. 10 Einnahmen und Ausgaben; die Schulbibliothek Fr. 1262. 70 Einnahmen und Fr. 1188. 40 Ausgaben; für Handfertigkeitsunterricht wurden Fr. 1382. 25 ausgegeben; für Verabreichung von Handarbeitsstoff wurden eingenommen Fr. 366. 85, von welchen Fr. 314. 75 ausgegeben worden sind.

— h. Die Jahresrechnungen pro 1902 unserer Mittelschulen weisen folgende Zahlen auf:

Progymnasium: Einnahmen Fr. 78,012. 89, Ausgaben Fr. 77,104; Vermögen Fr. 59,199; Vermögensvermehrung Fr. 1714. 90.

Mädchensekundarschule: Einnahmen Fr. 72,087. 35; Ausgaben Fr. 65,876. 45; Vermögen Fr. 48,702. 90; Vermögensvermehrung Fr. 1334. 40.

Technikum: Einnahmen Fr. 207,856. 65; Ausgaben Fr. 203,993. 55; Vermögen Fr. 142,375. 70; Vermögensvermehrung Fr. 5155.

Boltigen. Dort soll ein neues Schulhaus auf dem Platze des alten erbaut werden. Die Devissumme beträgt Fr. 60,000.

Gadmen. Lehrer Em. Wyss im Käppeli tritt auf Ende Oktober, nachdem er 46 1/2 Jahre im Schuldienste gestanden, in den wohlverdienten Ruhestand.

* * *

Baselstadt. Unter den dem fakultativen Referendum unterstehenden Grossratsbeschlüssen findet sich auch das Gesetz betreffend Zulassung von Frauen in die Schulbehörden. Da innert der gesetzlichen Frist die Volksabstimmung nicht verlangt wurde, tritt das Gesetz in Kraft.

Freiburg. Der „Murtenbieter“ wehrt sich dafür, dass der auf den Kanton entfallende Beitrag der Schulsubvention von Fr. 80,000 nicht wieder —

wie der Alkoholzehntel — als eine Art Privatbudget dem Staatsrate zur Verfügung gestellt werde, wovon dieser nach Gutfinden Beiträge und vielleicht da und dort Faveurs gewähren könne. Die Verteilung möge vielmehr durch den Grossen Rat grundsätzlich auf dem Dekretswege festgesetzt werden.

Solothurn. Der solothurnische Kantonallehrerverein beschloss, an den Kantonsrat ein Gesuch zu richten, es möchte der dem Kanton Solothurn zufallende Anteil der Bundessubvention für die Volksschule, soweit tunlich, für die Äuffnung der Rothstiftung (kantonale Lehrer-, Witwen- und Waisenkasse) und zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen verwendet werden.

Waadt. Bei Anlass der Behandlung des Geschäftsberichts des Unterrichtswesens teilte der Vorsteher dieses Departements dem Grossen Rate mit, man werde die eidgen. Schulsubvention pro 1903 für Schulhausbauten verwenden. Vom 1. Januar 1904 werden sodann die Lehrerbesoldungen erhöht.

Zürich. Der Stadtrat beantragt dem Grossen Stadtrat, auf das Schuljahr 1904/05 die Errichtung von 18 neuen Lehrstellen für die Primar- und 6 neuen Lehrstellen für die Sekundarschulen. Der Bedarf an neuen Schullokalen sei durch Erstellung von Schulpavillons zu decken.

Der Regierungsrat empfiehlt dem Kantonsrate eine Erhöhung der Lehrerbesoldungen auf das Minimalgehalt von Fr. 1500 für Primarlehrer und Fr. 2100 für Sekundarlehrer nebst Wohnung, 6 Ster Brennholz und 18 Aren Pflanzland. Dazu kommen folgende Alterszulagen: für das 5. bis 8. Dienstjahr Fr. 100, für das 9. bis 12. Dienstjahr Fr. 200, für das 13. bis 16. Dienstjahr Fr. 300, für das 17. bis 20. Dienstjahr Fr. 400, für das 21. und die folgenden Dienstjahre Fr. 500.

Dies hat eine Gesamtausgabe von Fr. 360,000 oder nach Abrechnung der Bundessubvention (Fr. 258,000) von rund Fr. 100,000 zur Folge.

Briefkasten.

Mehrere Einsendungen konnten nicht mehr aufgenommen werden, da sie zu spät, zum Teil erst Donnerstags, in meine Hände gelangten. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, dass das Manuskript jeweils spätestens Dienstag nachmittags in meinem Besitz sein muss.

Gemeinsame Konferenz der **Lehrervereine der Ämter Wangen und Aarwangen** Dienstag den 8. September 1903, vormittags 10 Uhr, im „Rössli“ in Wangen.

Verhandlungen: 1. Referat von Herrn Oberst Roth: Ein Beispiel aus der Geschichte. 2. Referat von Herrn Schulinspektor Wyss: Licht und Lichteilverfahren. 3. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche laden ein

Die Vorstände der Sektionen.

Seeländischer Lehrer- und Gesangsverein. Gesangübung Samstag den 5. September 1903 nachmittags 1 Uhr im Hôtel Kreuz in Lyss.

 Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

Neuenburg, Volksküche empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonst. Ausflügen.
Telephon 545. **Charles Haller, Eigentümer.**

✧ Schul-Zeichnenpapiere ✧

eigener Fabrikation, Schulformate ganz oder geschnitten, tadellose Qualitäten, billige Preise, grösster Absatz, von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur Alleinlieferung akzeptiert.

— Muster zu Diensten —

Kaiser & Co., Bern

Westschweizer. Technikum in Biel.

Fachschulen:

1. Die Uhrenmacherschule mit Spezialabteilung für Rhabilleure und Remonteure;
2. Die Schule für Maschinentechniker, Elektrotechniker, Monteure, Klein- und Feinmechaniker;
3. Die Bauschule;
4. Kunstgewerbe-, Gravier- und Ciselierschule mit Spezialabteilung für Uhrenschalendekoration;
5. Die Eisenbahn- und Postschule.

(Der Eintritt in die letztere findet nur im Frühling statt.)

Unterricht deutsch und französisch.

Im Wintersemester: Vorkurs zur Vorbereitung für den Eintritt im Frühling.

Beginn des Wintersemesters den **30. September 1903**. Aufnahmeprüfungen den **28. September**, morgens 8 Uhr, im Technikumsgebäude. Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten.

Schulprogramm gratis.

(Zag Q 50)

Biel, 10. August 1903.

Der Präsident der Aufsichtskommission: **Aug. Weber.**

Einführungskurs in die moderne Pädagogik

in **Münchenbuchsee**, zweite Woche Oktober

☞ Anmeldung nicht vergessen! ☜

PENSION HOHLINDEN

800 m. ü. M. ☞ auf **Höfen** bei Thun. ☜ 800 m. ü. M.

Idyllisch gelegene, gut bürgerliche Pension mit ausgedehnter Rundschau; heilkräftige Wald- und Bergluft; überraschender Erfolg für **übermüdete, blut- und nervenschwache** Personen. Milchkuren. Gute Küche, reelle Getränke. Lehrer und Lehrerinnen besonders ermässigte Preise. Verlangt Prospekte.

Familie Kriemler.

44. Promotion.

Klassenzusammenkunft in Spiez

Sonntag den 13. Sept. 1903.

Sammlung der Teilnehmer bis morgens 10 Uhr im Bahnhof-Restaurant. Mittagessen punkt 12 Uhr im Park-Hotel Bubenberg.

Synodalbücher und guten Humor mitbringen. Keiner fehle! Freunde willkommen.

Aus Auftrag: **G. Matthys.**

KAISER & Co, Lehrmittelanstalt, BERN

Beste und vorteilhafteste Bezugsquelle für
Schulhefte, Tafeln, Griffel, Stahlfedern

Federhalter, Bleistifte

Tinte, Tintenfüässer, Schwämme, Radiergummi

Mal- und Zeichnen-Utensilien

Zeichnenpapiere, Pinsel und Ausziehtusche

— Kataloge franko —

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens
eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Restaurant zum Pflug, Münster

(Jura-Bern). — In der Nähe des Bahnhofes, beim Eintritt in die Birsschlucht.

Säle für Gesellschaften. — Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Schattiger Garten. — Kegelbahn. — Reelle Getränke.

Es empfiehlt sich

(H 6961 Y)

Der Eigentümer: F. Mäder.



Pianos Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.